

WS3 – Wenn Methoden nach hinten losgehen – Dramatisierung und Entdramatisierung in
Methoden zu Geschlechterbildern

Workshop Leitung: *Katharina Debus*

Zeit: 14.00 – 15.45

Methoden zu Geschlechterbildern bergen das Problem, teilweise genau die Bilder zu stärken, die sie abbauen wollen. Im Workshop werden verschiedene mehr oder weniger problematische methodische Zuschnitte angespielt, um für die Problematik zu sensibilisieren und Alternativen aufzuzeigen. Ein abschließender Input soll die Teilnehmenden bei bewussten methodischen Entscheidungen je nach Lernziel unterstützen.

Übersicht über den Workshop und die Diskussionspunkte

- **Begrüßung und Programm-Vorstellung**
- **Anspielen „Typisch weiblich – typisch männlich“**

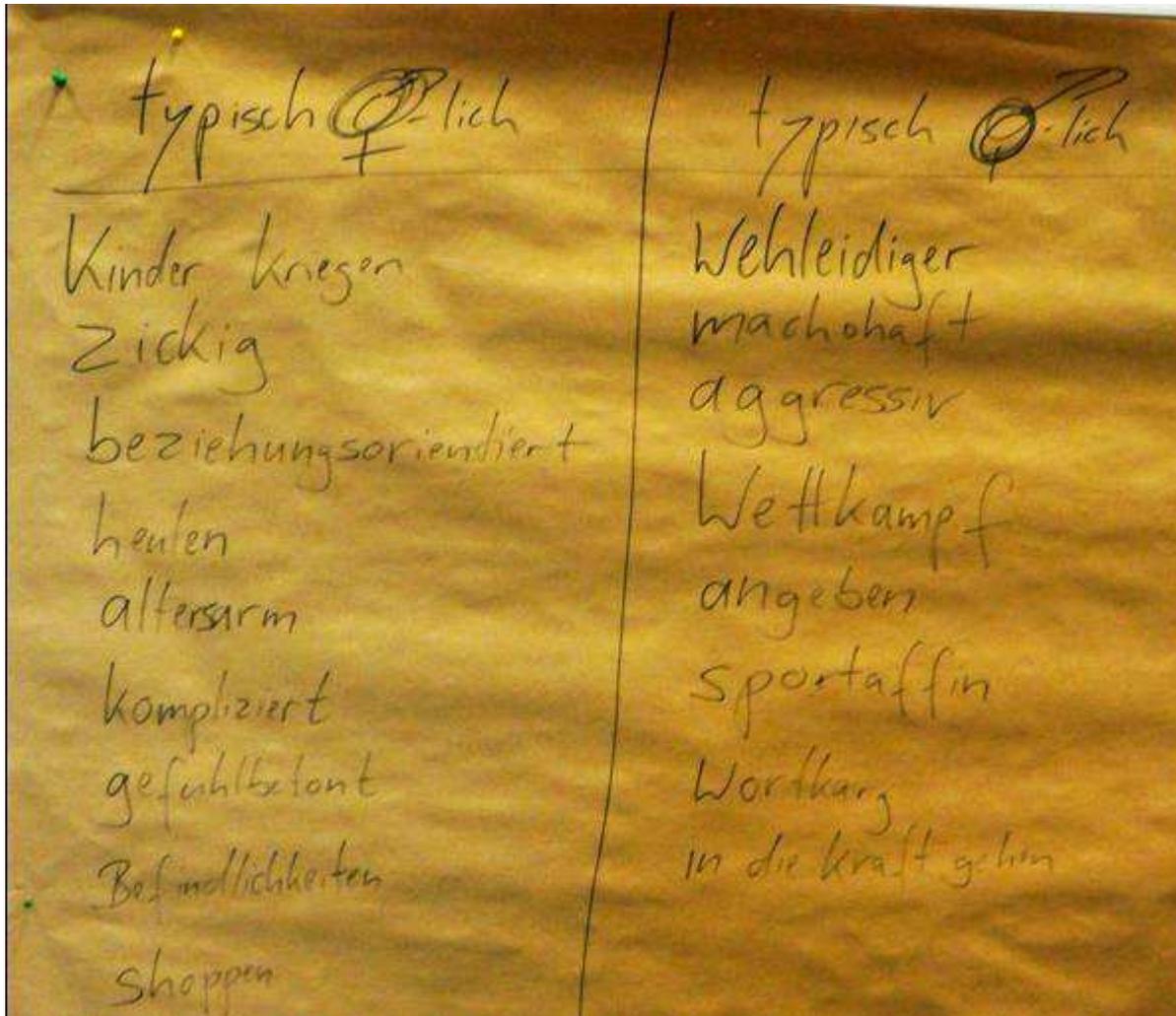
An dieser Methode wird exemplarisch eine beliebte Methode der geschlechterreflektierenden Bildung behandelt, die wir (Jürgen Budde, Stefanie Krüger, Olaf Stuve und Katharina Debus) im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung von *Neue Wege für Jungs* mit teilnehmender Beobachtung von außen betrachten konnten und an der sich einiges zum Thema Didaktik geschlechtsbezogener Pädagogik festmachen lässt.

Zunächst spielen wir die Methode an. Die Teilnehmenden (TN) bekommen den Auftrag, sich als „normale“ Teilnehmende auf die Methode einzulassen, also Kritikpunkte etc. zunächst nur aus der TN-Perspektive und nicht auf der Meta-Ebene zu äußern. Sie sollen zusätzlich aufmerksam beobachten, wozu sie sich durch die Anleitung und Inhalte der Methode aufgefordert fühlen und welche Gefühle in ihnen im Rahmen der Methode entstehen. Sie dürfen sich aussuchen, ob sie als sie selbst mitmachen oder die Rolle ihrer Klient_innen (z.B. Jugendliche) einnehmen.

Die Workshop-Leitung teilt eine Wandzeitung in zwei Spalten, über der einen steht „Typisch männlich“, über der anderen „typisch weiblich“. Die Teilnehmenden sollen nun Brainstorming-artig Eigenschaften, Interessen, Kompetenzen etc. sammeln, die sie für typisch männlich bzw. weiblich halten. Die Workshop-Leitung fragt häufig nach, auf welche Seite die genannte Eigenschaft

gehört, anstatt diese einfach aus dem eigenen gesellschaftlichen Wissen selbst zuzuordnen. Sie hält dazu an, sich für eine Seite zu entscheiden.

Im nächsten Schritt wurden einzelne angeschriebene Begriffe durchgegangen und jeweils danach gefragt, ob das für alle Männer bzw. Frauen gelte. Das Ergebnis war bei fast allen Begriffen, dass dies nicht der Fall sei. Die Gruppe antwortete sehr verhalten.



Daraufhin sollten die TN sich kurz erinnern, wie sie sich in den verschiedenen Schritten der Übung gefühlt und wozu sie sich aufgefordert gefühlt hatten. Sie konnten sich hierzu Notizen machen oder einfach darüber nachdenken.

In der Meta-Auswertung wurden dann die Ergebnisse gesammelt. Einige Eindrücke zum ersten Schritt:

- Angeregt
- Lustvoll
- Unangenehm
- Einige fühlen sich zum Stereotypen-Generieren aufgefordert, manchen macht das Spaß, andere finden es problematisch
- Sicher – Ich weiß, was von mir erwartet wird und kann das erfüllen
- Das gibt es doch gar nicht, typisch weiblich oder männlich

Eindrücke zum zweiten Schritt:

- Verarscht – erst soll ich was liefern und dann wird mir gesagt, das sei falsch
- Vorgeführt
- Verunsichert – Ich weiß gar nicht, was von mir erwartet wird
- Das ist doch banal, dass das nicht auf alle zutrifft...
- ... aber irgendwas stimmt daran ja doch

Mini-Input/Einschätzung der Workshop-Leitung: Dies sind einige der Probleme, die wir auch in der Arbeit mit Jugendlichen mit dieser Methode beobachten konnten. Einige Anmerkungen dazu:

- Man fühlt/Viele fühlen sich durch die Methode aufgefordert, Stereotypen zu produzieren, die dann hinterher als falsch widerlegt werden (jedenfalls wenn der Plan der Methode aufgeht).
- Dabei produziert erstens die Anleitung ein Bild, das nicht notwendigerweise den realen Sichtweisen der Teilnehmenden entspricht, die sich möglicherweise einfach als „brave Schüler_innen“ auf das Stereotypen-Sammeln einlassen.
- Zweitens lockt sie die Teilnehmenden in die Falle, indem sie ihnen etwas abverlangt, was sie danach als „falsch“ herausarbeiten will.
- Darüber hinaus ist problematisch, dass die Methode nicht funktioniert, wenn sich die Teilnehmenden dem Stereotypen-Sammeln verweigern. Sie haben also nur die Wahl, sich darauf einzulassen um danach eines besseren belehrt zu werden oder sich der Methode zu verweigern, was ihnen von der Leitung u.U. als Abwehrverhalten und mangelnde Reflexionsbereitschaft ausgelegt wird.
- Es ist also nicht/schwer möglich, ohne Gesichtsverlust aus der Methode hervorzugehen – dies ist Lernen nicht unbedingt zuträglich.
- Eine Beschäftigung mit Stereotypen birgt immer die Gefahr, dass diese dann stärker im Bewusstsein verbleiben als der Folgeschritt des kritischen Hinterfragens.
- Eine komplexe Realität, in der es vergeschlechtlichte Wirklichkeiten gibt, die weder natürlich angeboren sind, noch auf alle Personen eines Geschlechtes zutreffen und dennoch nicht einfach als nicht-existent abgetan werden können, kann in dieser Weise in der Methode nicht abgebildet werden.
- Eine Alternative könnte darin bestehen, nicht nur zu fragen, ob das auf alle zutrifft, sondern genauer anzuschauen, wie das jeweilige Bild zustande kommt, mit welchen Faktoren dessen Entstehung zusammen hängt und welche Effekte es hat.
- Bei aller Kritik kann es dennoch sinnvoll sein, Stereotype hervorzukitzeln um sie bearbeitbar zu machen. Dies ist derzeit noch als offene Frage zu formulieren: Ist es zum Abbau von Stereotypen sinnvoll und/oder notwendig, diese auf eine bewusste Ebene zu heben, um sie dann bearbeiten zu können? Oder ist es kontraproduktiv ist, diese in den Mittelpunkt zu stellen und sollten eher andere Erfahrungen ermöglicht werden?

- Im zweiten Teil des Workshops wurde die von der Workshop-Leitung als Alternative entwickelte **Methode der Collagen zu Geschlechterbildern bzw. –normen erprobt.**

Zunächst wurden zwei Wandzeitungen auf den Boden gelegt, mit je einer Frage beklebt: „Was sagen Leute in Deinem Umfeld, wie ein Junge bzw. Mann sein soll?“ sowie „Was sagen Leute in Deinem Umfeld, wie ein Mädchen bzw. eine Frau sein soll?“. Dazu gab es viele Zeitschriften, bei deren Auswahl auf Vielfalt bzgl. Geschlechterinszenierungen, Milieus, Hautfarbe und (mit beschränktem Erfolg) Behinderung geachtet worden war, Stifte verschiedener Farben, Scheren und Kleber.

Die Teilnehmenden wurden dazu aufgefordert, je Wandzeitung (mind.) 1-3 Bilder, Kommentare und/oder Zeichnungen aufzubringen. Es wurde explizit dazu aufgefordert, sich zwar austauschen zu dürfen aber nicht zu versuchen, eine gemeinsame Meinung herauszubilden. Die Wandzeitungen sollten keine Diskussionsergebnisse sein sondern eher Brainstorming-Charakter haben. Dabei wurde mehrfach herausgestellt, dass Umfeldler widersprüchliche Vorstellungen kommunizieren können, also auch die eigenen Bilder/Kommentare etc. widersprüchlich sein dürfen. Es wurde ebenfalls bemerkt, dass man selbst Teil des Umfeldes ist, also ggf. auch eigene Vorstellungen dargestellt werden dürfen.





Da die Gruppe sehr groß ist, erfolgt die Auswertung in jeweils selbst gewählten 3- bis 4-Personen-Gruppen. Den Teilnehmenden wird dabei geraten, sich zu überlegen, ob sie eine Auswertung in geschlechtergemischten oder gleichgeschlechtlichen Gruppen präferieren, wobei nicht klar ist, ob Leute, die sich nicht als Männer bzw. Frauen verstehen, eine solche Gruppe finden könnten – ein Problem, das sich häufig stellt, wenn geschlechtergetrennt gearbeitet werden soll.

Die sich findenden Gruppen sollen à la Speed Dating die Fragen jeweils andiskutieren. Die Leitung stellt ca. alle 3-5 Minuten eine neue Frage und lässt die Gruppen sich nach jeweils ca. drei Fragen mischen. Einige der Fragen:

- Was seht Ihr? Was fällt Euch auf?
- Bzgl. der Bilder, die Ihr aufgeklebt habt: Sagen unterschiedliche Leute Unterschiedliches? Wer sagt was?
- Falls Ihr Dinge aufgeklebt habt, die ihr als Positionen von Leuten eines anderen Geschlechts wahrnehmt: Woher wisst Ihr das? Sprecht Ihr mit denen darüber?
- Wie findet Ihr das, was Ihr hier seht? Wie geht es Euch damit? Welche Gefühle habt Ihr, wenn Ihr so Anforderungen mitbekommt?
- Wollt Ihr so sein? Was davon, also auf beiden Collagen, wollt Ihr sein?
- Was fehlt Euch auf den Collagen?

- Mögt Ihr Leute, die so sind? Was ist Euch bei Freund_innen noch wichtig, was da nicht steht?
- Wie wird in Eurem Freundeskreis über Geschlechterbilder gesprochen?
- Wer kommt nicht vor? (Geschlechter, Alter, Körperform, Hautfarbe, Haarlänge, körperliche Einschränkungen [Brille, Behinderung etc.] etc.)
- Was ist mit Leuten, auf die diese Normen nicht passen?

Die Fragen folgen dicht aufeinander und es gibt häufig den Wunsch, mehr Zeit für die einzelnen Fragen zu haben. Die Workshop-Leitung besteht auf dem Prinzip, die Fragen nur anzudiskutieren, um einen Eindruck der Möglichkeiten der Methode zu bekommen. Anfangs ist die Stimmung sehr lebhaft, auf die Gruppen-Neu-Mischung wird teilweise mit dem Wunsch reagiert, sich noch länger in der selben Konstellation auszutauschen, aber auch mit Neugier und Interesse daran, mit verschiedenen Leuten ins Gespräch zu kommen. Zum Ende hin ist es weniger laut, wahrscheinlich wird ruhiger oder weniger in den Kleingruppen geredet.

Auf dieser Speed-Dating-Diskussions-Einheit aufbauend erfolgt eine Auswertung auf der Meta-Ebene zu der Frage: Was war in dieser Methode anders? Einige Eindrücke aus der Diskussion:

- Die Bilder waren anregend und sinnlich.
- Es war auffällig, dass die Bilder vielfältig waren. Das hat angeregt und ist schon an sich als Methode zu werten.
- Es hat den Blick geöffnet/Lust gemacht, aufgefordert zu werden, was von *beiden Bildern* man gerne sein möchte.
- Die Zeit war zu kurz für einzelne Fragen und man hat gemerkt, dass zum Ende hin die Luft raus war. Vielleicht lieber auf einige Fragen konzentrieren.
- Der Teil, wo es um andere ging, war leichter als der, wo es um eigene Bilder ging. Manche fanden das eine gute Steigerung, andere fanden es zu persönlich/nah.
- Es wurde gefragt, mit welcher Klientel diese Methode durchführbar sei.
- Es wurde darüber diskutiert, ob die Tatsache, dass keine Menschen mit Behinderungen und wenige People of Color auf den Plakaten zu finden waren, damit zusammen hänge, dass nach Normen und nicht nach Realitäten gefragt wurde. Dabei wurde einerseits die Position vertreten, dass es doch logisch sei, dass bei der Norm-Frage nur solche Bilder (mehrheitlich weiße Personen ohne sichtbare Behinderungen) aufgeklebt würden. Die Gegenposition lautete, dass das keine Natürlichkeit sei sondern Ausdruck gesellschaftlicher Machtverhältnisse und sich u.a. darin zeige, dass in „normalen“ (sprich mainstreamigen) Zeitschriften in Deutschland wenige People of Colour und kaum Menschen mit Behinderungen zu finden seien. Bezüglich weißer Dominanz sehe das in einigen anderen Ländern (z.B. den Niederlanden und im englischsprachigen Raum) schon ganz anders aus.
- Eine These war, dass es auch möglich sei, die Methode mit nur mainstreamigen Zeitschriften durchzuführen, um daran auch mediale Bilder zu thematisieren.

Einige Anmerkungen der Leitung, die diese Methode in den letzten Monaten in Form einer Erhebung mit Mädchen verschiedener Milieus durchgeführt hat und die videografierte Durchführung in Jungengruppen derselben Milieus mit ausgewertet hat:

- Es ist extrem schwierig, in Deutschland Zeitschriften zu finden, in denen People of Color anders denn als Problemträger_innen zu finden sind. Dafür musste i.d.R. auf nicht deutschsprachige Publikationen zurück gegriffen werden. Zeitschriften mit Menschen mit Behinderungen sind fast gar nicht zu finden (die Leitung freut sich über Hinweise), insbesondere welche, wo diese als attraktiv und/oder kompetent dargestellt werden. Allerdings würden TN in der Regel nicht mal die sehr wohl vorhandenen Bilder mit Menschen, die Brillen tragen, aufkleben, sodass dies auch trotz fehlender Bilder-Auswahl schon aussagekräftig sei.
- Bei der Auswahl von Zeitschriften ist es wichtig darauf zu achten, möglichst wenige Effekte schon von vorne herein durch das eingeschränkte Angebot an Bildern zu erzeugen, wenn es denn um die eigenen Bilder der Jugendlichen bzw. ihres Umfeldes gehen soll und nicht primär um mediale Bilder.
- Die Speed-Dating-Durchführung ist nur für die zeitliche Begrenztheit und den Methoden-Vorstellungs-und-Reflexions-Charakter des Workshops gewählt worden. Mit Jugendlichen ist die Auswertung in einer nicht allzu großen Gruppe (je nach Konzentrations- und Zuhör-Fähigkeit) eher als Gesamtgruppe auszuführen, darüber hinaus mit deutlich mehr Zeit. Dies hat den Vorteil, dass die Fragen eher als loser Leitfaden dienen und dem Gesprächsverlauf in der Gruppe angepasst werden können und sollten. Kleingruppen-Auswertung ist eher eine Variante für zu große Gruppen bzw. solche mit wenig Vertrauen/Respekt. Allerdings stellt sich hier das Problem als Leitung, die Gesprächsinhalte nicht mitzubekommen, daher nicht flexibel prozessorientiert darauf eingehen zu können und auch bei verletzenden/diskriminierenden Äußerungen nicht eingreifen zu können.
- Es ist mit Jugendlichen angeraten, die Methode in geschlechtergetrennten Gruppen durchzuführen, insbesondere weil Jungen fast immer deutlich sexistische Mädchenbilder aufkleben, die einerseits den Mädchen nicht zuzumuten sind und die andererseits ohne Anwesenheit von Mädchen auch mit den Jungen besser thematisierbar sind. Auch die Anforderungen an den Immer-Starken-Mann, die in manchen Milieus von Mädchen aufgeklebt werden, können Jungen Druck machen und verletzend sein und sind mit Mädchen getrennt ggf. besser bearbeitbar.
- Je nach Gruppe ist es eine offene Frage, ob die Methode geeignet ist. Sie kann zu Verletzungen für Jugendliche führen, die den aufgeklebten/aufgeschriebenen Normen nicht entsprechen.
- In den meisten Gruppen kleben die Jugendlichen, v.a. bzgl. des anderen Geschlechts, sehr stark die eigenen Bilder auf und weniger die des Umfelds. Die Reflexivität variiert in der Erfahrung der Workshop-Leitung stark nach Geschlecht und auch nach Milieu. Durch gezieltes

und den Interessen und Artikulationsweisen der Klientel angepasstes Nachfragen ist es bisher aber immer und in allen Milieus zu interessanten und differenzierten Diskussionen gekommen. Zu der Arbeit mit Kindern hat die Referentin noch keine Erfahrungen sammeln können, hält die Methode aber auch mit diesen für gut geeignet. Die Fragen müssen unterwegs den Ausdrucksweisen, der Konzentrationsfähigkeit, den zusammen getragenen Collagen und den Interessen der TN angepasst werden.

- Nachtrag der Referentin bei Verschriftlichung des Workshops: Vorschlag für Qualitätsrichtlinien, die sich aus dem Vergleich beider Methoden für die (Weiter-) Entwicklung und Auswahl von Methoden zu Stereotypen herleiten lassen:
 - Nach Möglichkeit sollten Methoden ohne Gesichtsverlust funktionieren, also ohne die TN in eine Falle zu locken, wenn sie sich an die Anweisungen der Leitungen halten. Ausnahmen könnten bei Methoden notwendig sein, die Zivilcourage stärken wollen, bleiben aber problematisch für ein Vertrauensverhältnis zwischen Leitung und TN.
 - Methoden sollten nach Möglichkeit so zugeschnitten sein, dass sie auch funktionieren, wenn die TN keine eigenen Stereotypen äußern.
 - Wenn an den Sichtweisen der TN kritisch gearbeitet werden soll, ist es hilfreich, wenn die Fragen so offen gestellt sind, dass es den TN ohne Gesichtsverlust möglich ist, sich im Laufe der Methode von Stereotypen zu distanzieren (z.B. durch die Frage nach dem Umfeld, wo offen bleibt, wie viel eigene Meinung und wie viel Meinung anderer Leute an der Collage hängt). Hierdurch ist es den TN möglich, argumentative Test-Ballons zu starten und damit Sichtweisen weiter zu entwickeln.
 - Nach Möglichkeit ist es besser, prozessorientiert und gemeinsam forschend die Wahrnehmungen und Lebenswelten der TN anzuschauen anstatt gemäß eines geheimen Lehrplans schon vorher zu wissen, was diese denken (sollen) und die Schlussfolgerungen der Methode schon vorher zu wissen => Gespräch suchen und Sichtweisen ggf. mit eigenen begründeten Sichtweisen konfrontieren anstatt „richtige“ und „falsche“ Lösungen und Belehrung. Das braucht aber Zeit, die es auch in diesem Workshop nicht gab.
 - Ausnahmen bestätigen wie immer die Regel.
- Abschließend hielt die Referentin einen kurzen Input, in dem sie aus dem in den Methoden Erarbeiteten mit dem von Hannelore Faulstich-Wieland in den deutschsprachigen geschlechterpädagogischen Diskurs eingeführten Begriffspaar „Dramatisierung“ und „Entdramatisierung“ einige allgemeinere geschlechterpädagogische Überlegungen vorstellte (siehe Kärtchenvisualisierung sowie gesonderten Text).

GESCHLECHTER-REFLEKTIERTE ARBEIT ZIEL :

INDIVIDUELLE VIELFALT FÖRDERN

STRUKTURELLE UNGLEICHHEIT ABBAUEN

DRAMATISIERUNG

ENTDRAMATISIERUNG

FAULSTICHWIELAND

KEINE WERTUNG

GESCHLECHTER-REFLEKTIERT

GESCHLECHT IM MITTELPUNKT

INDIVIDUELLE UNTERSCHIEDE

GESCHLECHTER-REFLEKTIEREND

DRAMATISIERUNG BEI BEDARF

ALS RELEVANTE KATEGORIE SICHTBAR MACHEN

ANDERE GESELLSCHAFTLICHE UNGLEICHHEITEN

ENTDRAMATISIEREND

STRUKTUREN BESPRECHBAR MACHEN

ERFAHRUNGEN MACHEN OHNE PLATZANWEISER

ANDERETHEMEN: DEKORATIONIERUNG & LEBENSPLANUNG FREUNDSCHAFT LIEBE PARTNERSCHAFT SCHULE ELTERN

VORURTEILE DIREKT ADRESSIEREN

HABITUS-VERÄNDERUNGEN?

METHODISCHE ENTSCHEIDUNG

STEREOTYPEN RAUM GEDEN

UNAUSGESPROCHENE VORURTEILE?

SE NACH ZIEL

ANDERE UNTERSCHIEDEN VERACHTLICHEN

UNGLEICHHEIT NICHT THEMATISIERBAR

PARADOXE EFFEKTE

STRUKTURELLE UNTERSCHIEDE THEMATISIEREN

KEINE DRAMATISIERUNG OHNE ENTDRAMATISIERUNG ?

GESCHLECHTER-TRENNUNG

DRAMATISIERUNG

ENTDRAMATISIERUNG PLANEN ?

GESCHLECHTER-BILDER THEMATISIEREN

INTERESSEN VERVIELFALTIGEN NEUE ERFAHRUNGEN MACHEN